

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Neue Schauspiele**

Das neue Jahrhundert

**Kotzebue, August**

**Leipzig, 1801**

Szene IX

[urn:nbn:de:bsz:31-85926](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-85926)

Neunte Scene.

Hauptm. Klinker. Die Vorigen.

(Als Klinker herein tritt, ziehen Mutter und Tochter sich etwas schüchtern von Eduard zurück.)

Kl. (der Eduards letzte Worte hörte.)  
Da hast Du Recht, mein Freund. Liebe ist das Athemholen der Natur; die Welt erstickt, wenn die Liebe hinaus scheidet. Ganz gehorsamer Diener, meine schönen Damen. Aber wissen Sie auch, daß das Vorzimmer eines Kanzley-Directors gar nicht dazu gemacht ist, um Liebeserklärungen anzuhören?

Frid. Mein Herr —

Kl. Ihr Herr? mein schönes Kind, mögte ich nur dann seyn, wenn der Priester es gesagt hätte; aber Ihr Slave, sobald Sie es befehlen.

F 2,

Ed.

Ed. Willkommen lieber Hauptmann  
Klinker.

Kl. Hier hast Du meine Hand, blind  
der Liebesgott. Wie geht es Dir.

Ed. Heute recht gut.

Kl. Da haben wir die Nacht der  
Schönheit. Sie ist wie die Sonne, auch  
ein Blinder fühlt ihre Nähe.

Räth. (etwas empfindlich.) Herr  
Hauptmann ich weiß nicht —

Kl. Madam, ich weiß schon, was  
Sie nicht wissen. Mein Ton fällt Ih-  
nen auf, nicht wahr?

Räth. Allerdings, ich gestehe —

Kl. Und ich gestehe, daß ich ein  
Narr bin, weil die Narren überall am bes-  
ten durchkommen. Die ganze Stadt hat  
sich nun einmal an meinen Ton ge-  
wöhnt, und ich hoffe, Sie gehören auch  
zur Stadt, denn sonst wandere ich noch  
heute zum Thor hinaus.

Räth.

Näth. Wir sehen uns zum erstenmale. —

Kr. Das thut mir sehr leid. Ich werde Sie täglich besuchen müssen, um den Verlust einzuholen.

Näth. (bey Seite.) Ein sonderbarer Mann.

Ed. Hauptmann Klinker ist ein guter Mensch, immer lustig. Er sportet oft, aber beleidigt nie.

Näth. (gedenkt ihres Sohnes und seufzt.)

Kr. Blinder, Du sollst mir den letzten Sermon halten.

Ed. Er hat mich oft über meinen Zustand getrübet. Einmal bewies er mir sogar, daß Blindheit ein Glück sey.

Kr. Allerdings.

Frid. (lächelnd.) Blindheit ein Glück?

Kr. Ja, ja, mein schönes Kind, das getraue ich mich zu beweisen, nur eben nicht in Ihrer Gegenwart, weil dann freylich zwey offene Augen noch zu wenig sind.

Näth.

Ráth. Sie helfen sich durch eine galante Wendung.

Kl. O nein! wenn Sie mich herausfordern — zum Exempel, ist es denn etwa ein Vergnügen, die Schurken auf der Welt herumwandeln zu sehen?

Ráth. Ey nun, wer sie nicht sieht, der hört sie doch.

Kl. Mit nichten, sie treten gewöhnlich sehr leise auf. — Und denken Sie nur, wenn die ganze Welt blind wäre, wie manches Uebel weniger, wie manches Gute mehr. Krieg, zum Beyspiel, Krieg wäre schon gar nicht; Sie müßten denn annehmen, daß ein Paar Armeen Blindenkuh mit einander spielten. Jeder bliebe sein zu Hause, denn wer in der Welt herumliefe, stieße sich vor den Kopf. Kein Ehemann wäre untreu, denn er hätte keine Augen für fremde Schönheiten. Niemand würde sich mehr durch Luxus ruiniren; keine blinde Dame könnte mit blinden Pferden ausfahren,

ren, nur um zu sehen und gesehen zu werden. Und — denken Sie nur — welcher Vortheil für die Häßlichen! eine sanfte, weiche Hand wäre schon genug um Liebe einzufüßeln! Der Verstand würde anfangen etwas zu gelten. Wenn die Damen lachten, so müßten sie immer sagen, warum? denn man würde nichts mehr verzeihen um der schönen Zähne willen. Die Gerechtigkeit bliebe zwar blind, wie bisher, aber die Liebe — die Liebe würde weit heller sehen. Kurz, wenn ich einen Staat von lauter Blinden wüßte, — (zu Trideriken mit einer leichten Verbeugung.) oder, wenn ich Sie nicht gesehen hätte — so ließe ich mir noch heute die Augen ausstechen, und zöge dahin.

Frid. Sie würden wenig Nachahmer finden.

Kl. Es wäre doch nährisch genug, und das Nährische findet immer Nachahmer.

Ed.

Ed. Nicht wahr, er hat es bewiesen?  
er hat diecht.

Kl. Das sagst Du, weil Du blind  
bist. Ich behaupte (mit einem Blick auf  
Friederike), daß ich Unrecht habe.

Ed. Könnte ich nur meine Friederike  
sehn!

Kl. Ey, wer ist denn die?

Ed. Warum entzogst Du mir Deine  
Hand? (er greift nach ihr.)

Frid. (reicht ihm die Hand, die er faßt  
tiefroth.)

Kl. Ich erstaune. Man pflegt sonst  
zu sagen: Die Liebe schleicht sich nur durch  
die Augen in das Herz.

Ed. Ganz recht, lieber Hauptmann,  
ich bin blind geworden, um ihr den Rück-  
weg zu versperren.

Kl. Mensch! Du stößest mein gan-  
zes System um; denn wenn die Macht  
der Schönheit sich auch auf Blinde er-  
streckt, —

N ä t h.

R ä t h. Sie irren, Herr Hauptmann. Eduard und meine Tochter wurden mit einander erzogen.

K l r. So? ist der Bube darum so sanft, so weiblich?

R ä t h. Wir wohnten vormals in diesem Hause.

K l r. Und jetzt?

R ä t h. Jetzt sind wir Fremde, die als Bittende erscheinen.

K l r. Schade, daß Sie nichts von mir zu bitten haben.

### Zehnte Scene.

Madam Löwe. Die Vorigen.

M. Löwe (stutzt als sie hereintritt.) Sie hier Madam? mein Gott! was wollen denn Sie hier?

R ä t h. Ich wünsche mit dem Herrn Kanzley-Director zu sprechen.

M. Löw